



# Zukunftsfeld Bildungs- und Berufsberatung VI

**Komplexität abbilden und gestalten:  
Was haben wir im Blick?**

# **Zukunftsfeld Bildungs- und Berufsberatung VI**

Komplexität abbilden und gestalten: Was haben wir im Blick?



**Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb) (Hg.)**

**Wissenschaftliches Lektorat**

Marika Hammerer (Mag.a)

Theresa Kaar (B. Sc., M. Sc.)

Birgit Schmidtke (Dr.in)

Christa Sieder (Mag.a, B. A.)

Thomas Stangl (Ph. D.)

# Zukunftsfeld Bildungs- und Berufsberatung VI

Komplexität abbilden und gestalten:

Was haben wir im Blick?



**Wissenschaftliches Lektorat**

Marika Hammerer (Mag.a)  
Theresa Kaar (B. Sc., M. Sc.)  
Birgit Schmidtke (Dr.in)  
Christa Sieder (Mag.a, B. A.)  
Thomas Stangl (Ph. D.)

2021 wbv Publikation  
ein Geschäftsbereich der  
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld

Gesamtherstellung:  
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld  
**wbv.de**

Umschlagmotiv:  
istockphoto/narvikk

Bestellnummer: 6004747  
ISBN (Print): 978-3-7639-6087-3  
DOI: 10.3278/6004747w

Printed in Germany

Diese Publikation ist frei verfügbar zum Download unter  
[wbv-open-access.de](http://wbv-open-access.de)

Diese Publikation mit Ausnahme des Coverfotos ist unter  
folgender Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht:  
<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>



Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen  
sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können  
Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche  
gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk  
berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfü-  
gbar seien.

---

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

---

# Inhalt

Geleitwort .....	7
Einleitung .....	9
<b>Kapitel 1 Panoramaobjektiv: Überblick und Einführung .....</b>	<b>13</b>
<i>Pascal Bastian</i>	
Professionelle Urteilsbildung in der Beratung .....	15
<i>Silja Kotte</i>	
Diagnostik in der Beratung – unverzichtbar, hinderlich, erlaubt? .....	29
<b>Kapitel 2 Weitwinkelobjektiv: gesellschaftlicher Blick und Einflussfaktoren ....</b>	<b>39</b>
<i>Miguel Diaz</i>	
Geschlechterklischees bei der Berufs- und Studienwahl .....	41
<i>Magdalena Stemmer-Lück</i>	
Unbewusstes versteht Unbewusstes – Resonanzräume in der Beratungsbeziehung .....	55
<i>Carsten Hennig</i>	
Wozu systemisch? Professionelle Beratung als Instanz von Reflexivität .....	65
<i>Stefan Kühne</i>	
Onlineberatung – ein Setting mit Folgen .....	79
<b>Kapitel 3 Makroobjektiv: forschender Blick und Profession .....</b>	<b>89</b>
<i>Tim Stanik, Cornelia Maier-Gutheil</i>	
Qualitative Korrespondenzanalyse. Eine Methode zur Analyse und Professionalisierung mailbasierter (Weiter-)Bildungsberatungen .....	91
<i>Christian Schröder</i>	
Leitbilder personenbezogener Beratungsdienste am Übergang in die Erwerbsarbeit .....	105

<i>Holger Ziegler</i> Professionalität und (wirkungsorientierte) Steuerung in der sozialpädagogischen Beratung .....	119
<b>Kapitel 4 Teleobjektiv: geschärfter Blick und Instrumente, Methoden, Verfahren</b>	<b>131</b>
<i>Martina Aicher</i> Jopsy: ein digitales Instrument zur Interessenabklärung für Jugendliche .....	133
<i>Matthias Rübner</i> Berufswahlbereitschaft im Blickpunkt .....	149
<i>Daniel Jungo, Erhard Brodmann</i> Diagnostikinstrument „Bilder zur Laufbahngestaltung“ .....	163
<i>Marc Schreiber</i> Career Construction Counseling (CCC) – Komplexität abbilden, reduzieren und die berufliche Identität aktiv gestalten .....	179
<i>Isabel Morgenstern</i> Ressourcenorientierte Biografiearbeit im Kontext von Beratung .....	201

# Geleitwort

Liebe Expertinnen und Experten,  
liebe Interessierte der Bildungs- und Berufsberatung!

Möchten Sie Ihr diagnostisches Vorgehen in der Beratung reflektieren? Beschäftigt Sie die Frage, was es bei Beratung in/mit digitalen Medien zu bedenken gilt? Interessiert Sie, wie sich Resonanzenerfahrungen/Biografien bewusst für den Beratungsprozess nutzen lassen? Zu diesen und anderen Fragen finden Sie im vorliegenden Tagungsband konkrete Antworten, differenzierte Einschätzungen und weiterführende Überlegungen.

Lassen Sie mich vorab kurz auf die Rolle des bifeb (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung) im Kontext Beratung eingehen: Als nachgeordnete Dienststelle des Bundesministeriums für Bildung Wissenschaft und Forschung ist das bifeb damit beauftragt, die Erwachsenenbildung zu professionalisieren und weiterzuentwickeln. Als österreichweites Kompetenzzentrum stellt es mit seinem Angebot wissenschaftsbasiertes, domänenspezifisches und gleichzeitig berufspraktisches Handlungswissen bereit. Bereits seit den 1970er-Jahren finden am bifeb Veranstaltungen zur Beratung statt, seit dem Jahr 1999 gibt es den Lehrgang für Bildungs- und Berufsberatung. Dieser wurde acht Jahre lang als dreisemestriger Lehrgang angeboten und befindet sich aktuell in einem Prozess der umfassenden Neukonzeption. Mit der seit zehn Jahren im Zweijahresrhythmus veranstalteten internationalen Fachtagung *Zukunftsfeld Bildungs- und Berufsberatung* will das bifeb mit unterschiedlichen Schwerpunkten zum Thema den länderübergreifenden fachlichen Austausch fördern. Es reagiert dabei auf nationale und internationale Entwicklungen im Feld und greift aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse sowie praxisrelevante Themen auf, um diese einer kritischen Reflexion zu unterziehen.

Der vorliegende Sammelband entstand im Vorfeld der 6. Fachtagung *Zukunftsfeld Bildungs- und Berufsberatung*, die sich mit dem Thema *Komplexität abbilden und gestalten: Was haben wir im Blick?* auseinandersetzt. Letzteres wurde im fachlichen Diskurs der Bildungs- und Berufsberatung in Österreich und Deutschland tendenziell vernachlässigt. Die Autoren und Autorinnen führen daher in ihren Beiträgen aus, wie bei Beratern und Beraterinnen im Bildungs- und Berufsbereich Einschätzungen, Interpretationen und Entscheidungen entstehen. Dabei gehen sie auf zugrundeliegende Einflussfaktoren ein und zeigen, welche Perspektiven aktuell in den Vordergrund gerückt oder vernachlässigt werden.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!



Regina Barth  
Leiterin der Abteilung Erwachsenen-  
bildung im Bundesministerium für  
Bildung, Wissenschaft und Forschung

© Petra Spiola

# Einleitung

In jedem Beratungsprozess steht man vor der Herausforderung, komplexe Situationen vollständig abzubilden, zu gestalten und sich gleichzeitig auf das Wesentliche zu konzentrieren – vergleichbar mit einer Kamera, die einerseits das ganze Bild erfasst, andererseits bei Bedarf auch fokussieren und schärfer stellen kann. Um handlungsfähig zu bleiben, benötigen Berater:innen daher spezielle Methoden zur Komplexitätserweiterung und -reduktion. Hierzu werden in der Beratungspraxis unterschiedlichste Interventionen angewandt, wobei in Abhängigkeit von den zugrundeliegenden wissenschaftlichen Disziplinen und Beratungsansätzen jeweils bestimmte Aspekte in den Vordergrund gerückt und andere vernachlässigt werden. Im vorliegenden Sammelband wird der Umgang mit Komplexität in der Beratung daher aus verschiedenen theoretischen und fachlichen Perspektiven diskutiert. Die Beiträge reichen von erkenntnistheoretischen Grundlagen über Möglichkeiten und Grenzen von Einschätzungen, Interpretationen und Entscheidungen bis hin zu konkreten Verfahren und strukturellen Einflussfaktoren aus Forschung und Praxis.

Methodisch ist für diesen ganzheitlichen Blick ein gutes Weitwinkelobjektiv ebenso unentbehrlich wie ein sensibles Teleobjektiv. Aus diesem Grund haben wir für die Strukturierung der Beiträge im Sammelband die Metapher der Kameraobjektive gewählt.

Das erste Kapitel gibt in Anlehnung an die Metapher des „Panoramaobjektivs“ einen Einblick in die Beratungslandschaft in Bezug auf das Thema Komplexität und die damit verbundenen unterschiedlichen theoretischen Zugängen.

Unter der Überschrift „Weitwinkelobjektiv“ wird der Blick anschließend auf den gesellschaftlichen Kontext und die Einflussfaktoren auf den Prozess der Entscheidungs- und Urteilsfindung in der Beratung gerichtet. Dabei wird die Frage diskutiert, wie eigene Interpretationen und Entscheidungen kritisch reflektiert, überprüft und erweitert werden können.

Das dritte Kapitel namens „Makroobjektiv“ richtet den Fokus auf professionelles Beratungshandeln und aktuelle Forschungsergebnisse. Im Zusammenhang damit wird auch die Herausforderung thematisiert, als Berater:in fundierte Entscheidungen in vieldeutigen Situationen zu treffen.

Ähnlich einem „Teleobjektiv“ ermöglichen die Beiträge des vierten Kapitels einen geschärften Blick auf Instrumente, Methoden und Verfahren zur Erweiterung und Reduzierung von Komplexität. Diagnostische Instrumente und Verfahren können dabei als Hilfsmittel verstanden werden, um den Beratungsprozess dialogorientiert und partizipativ zu gestalten.

## **Kapitel 1 – Panoramaobjektiv: Überblick und Einführung**

### **Beitrag 1: Professionelle Urteilsbildung in der Beratung**

*Pascal Bastian* diskutiert in seinem Beitrag das Thema der professionellen Urteilsbildung in der Beratung und ermöglicht mit Beispielen aus der Praxis vertiefende Einblicke in die empirischen Grundlagen.

### **Beitrag 2: Diagnostik in der Beratung – unverzichtbar, hinderlich, erlaubt?**

In ihrem Beitrag stellt *Silja Kotte* Argumente für und gegen eine (systematische) Diagnostik in der Beratung einander gegenüber und führt eine Systematik ein, anhand derer Berater:innen ihr eigenes diagnostisches Vorgehen beschreiben und reflektieren können.

## **Kapitel 2 – Weitwinkelobjektiv: gesellschaftlicher Blick und Einflussfaktoren**

### **Beitrag 3: Geschlechterklischees bei der Berufs- und Studienwahl**

*Miguel Diaz* analysiert, wie sich die Geschlechter auf dem Ausbildungsmarkt gegenwärtig auf verschiedene Berufe und Studienfächer verteilen. Er beleuchtet die Auswirkungen und Ursachen dieser geschlechtsstereotypen Wahl und zeigt, mit welchen Strategien die Initiative Klischeefrei dem entgegenwirken möchte.

### **Beitrag 4: Unbewusstes versteht Unbewusstes – Resonanzräume in der Beratungsbeziehung**

*Magdalena Stemmer-Lück* beschreibt in ihrem Beitrag, wie psychoanalytische Konzepte helfen können, besser zu verstehen und den Ratsuchenden einen bewussten Umgang mit Resonanz Erfahrungen in der Beratungsbeziehung zu ermöglichen.

### **Beitrag 5: Wozu systemisch? Professionelle Beratung als Instanz von Reflexivität**

*Carsten Hennig* befasst sich auf Grundlage einer systemtheoretisch-konstruktivistischen Erkenntnistheorie mit dem Verhältnis bzw. der Synthese von Intuition und Rationalisierung. In Auseinandersetzung mit den normativen Orientierungen professionellen Beratungshandelns und der gesellschaftlichen Rolle von Beratung arbeitet der Beitrag systemtheoretisch-konstruktivistisch fundierte Reflexivität als zentrales Element von Beratung als soziale Instanz heraus.

### **Beitrag 6: Onlineberatung – ein Setting mit Folgen**

*Stefan Kühne* beleuchtet in seinem Artikel Voraussetzungen und Konsequenzen verschiedener Möglichkeiten, mit digitalen Medien Beratung umzusetzen. Dabei bezieht er die Perspektiven der Institutionen, der Berater:innen sowie der Ratsuchenden selbst mit ein.

## **Kapitel 3 – Makroobjektiv: forschender Blick und Profession**

### **Beitrag 7: Qualitative Korrespondenzanalyse. Eine Methode zur Analyse und Professionalisierung mailbasierter (Weiter-)Bildungsberatungen**

*Tim Stanik* und *Cornelia Maier-Gutheil* setzen sich in ihrem Beitrag aus einer forschenden Perspektive mit Komplexität im Rahmen mailbasierter (Weiter-)Bildungsberatung auseinander. Die im Beitrag an einem realen Fallbeispiel vorgestellte Methode der Qualitativen Korrespondenzanalyse bietet Beratenden die Möglichkeit, ihren Zugang und Umgang mit schriftlicher Komplexität systematisch zu reflektieren und zu professionalisieren.

### **Beitrag 8: Leitbilder personenbezogener Beratungsdienste am Übergang in die Erwerbsarbeit**

In seinem Beitrag analysiert *Christian Schröder*, basierend auf den Ergebnissen eines dreijährigen kooperativen Forschungsprojekts, Leitbilder personenbezogener Beratungsdienste am Übergang in die Erwerbsarbeit. Im Vordergrund steht dabei auf Grundlage von Beobachtungsprotokollen die Rekonstruktion von impliziten Leitbildern, die kritische Perspektiven auf Befähigung im Sinne ökonomischer Verwertbarkeit und Produktivität im Sinne gesellschaftlicher Normen aufwerfen.

### **Beitrag 9: Professionalität und (wirkungsorientierte) Steuerung in der sozialpädagogischen Beratung**

*Holger Ziegler* bilanziert in seinem Beitrag die Kritik am Professionalismus und dessen Ersetzung durch managerielle Steuerungsformate in der sozialpädagogischen Beratung. Er zeigt, wie diese den Gegenstand der Beratung systematisch verfehlen und in fachlicher Hinsicht notwendigerweise scheitern.

## **Kapitel 4 – Teleobjektiv: geschärfter Blick und Instrumente, Methoden, Verfahren**

**Beitrag 10: Jopsy: ein digitales Instrument zur Interessensabklärung für Jugendliche**  
*Martina Aicher* beschreibt die Entwicklung einer jugendgerechten App zur Interessensserfassung und ihre verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten. Abgerundet wird der Artikel durch erste Erfahrungsberichte und Feedbacks aus der Beratungspraxis.

### **Beitrag 11: Berufswahlbereitschaft im Blickpunkt. Forschungsperspektiven und Anwendungsfelder eines Beratungs- und Evaluationstools**

*Matthias Rübner* stellt in seinem Artikel ein Beratungs- und Evaluationstool (BET) vor, das die Berufswahlbereitschaft junger Menschen erfasst. Er diskutiert die Bedeutung der Berufswahlbereitschaft für Beratungsprozess und -wirkung und zeigt praxisorientierte Anwendungsfelder des BET.

**Beitrag 12: Diagnostikinstrument „Bilder zur Laufbahngestaltung“**

*Daniel Jungo* und *Erhard Brodmann* beschreiben theoretische Grundlagen zur Entwicklung eines Diagnostikinstrumentes sowie das Instrument selbst und veranschaulichen dessen praktische Anwendung.

**Beitrag 13: Career Construction Counseling (CCC) – Komplexität abbilden, reduzieren und die berufliche Identität aktiv gestalten**

*Marc Schreiber* stellt in seinem Beitrag die Career Construction Theory und das auf ihr basierende Career Construction Interview vor. Er zeigt auf, wie sich Letzteres insbesondere auch zur Abbildung von Komplexität als Methode in der Bildungs- und Berufsberatung eignet.

**Beitrag 14: Ressourcenorientierte Biografiearbeit im Kontext von Beratung**

In ihrem Beitrag beleuchtet *Isabel Morgenstern* Biografiearbeit und ihre Bedeutung für eine ganzheitliche Reflexion berufs- und bildungsbezogener Lebensaspekte und diskutiert die damit verbundenen Methoden in Bezug auf ethische Rahmenbedingungen sowie den Einsatz in der Praxis.

Theresa Kaar

Geschäftsfeldverantwortung Bildung und Beratung, Bundesinstitut für Erwachsenenbildung (bifeb)

# **Kapitel 1 Panoramaobjektiv: Überblick und Einführung**



# Professionelle Urteilsbildung in der Beratung

PASCAL BASTIAN

## Zusammenfassung

In dem Beitrag wird das Thema der professionellen Urteilsbildung in der Beratung diskutiert und auf der Grundlage empirischer Einblicke vertieft. Zunächst werden psychologische Grundlagen der Entscheidungs- und Urteilsforschung angeführt und die Angemessenheit und Übertragbarkeit solcher psychologisch-kognitivistischer Modelle auf die pädagogische Praxis kritisch diskutiert. Am Beispiel der Sozialen Arbeit werden daraufhin verschiedene Prognoseverfahren vorgestellt, denn die Voraussage zukünftiger Entwicklungen ist eine wichtige Voraussetzung professioneller Entscheidungen und Urteile. Gerade in der Sozialen Arbeit wird die Frage, welche dieser Verfahren anzuwenden sind, kontrovers diskutiert. Anhand einiger empirischer Beispiele aus der professionellen Praxis soll der Blick auf das Netzwerk gerichtet werden, in dem Fallarbeit, Beratung oder Hilfeleistung entstehen, um einen Perspektivenwechsel hin zu einem stärker relationalen Zugang zur Urteils- und Entscheidungspraxis zu vollziehen. Im Fazit werden dann die Ergebnisse aus diesen Einblicken auf die Beratungspraxis übertragen.

**Schlagerworte:** Urteilsbildung und Entscheidungsfindung, professionelles Handeln, Prognosen, Beratungspraxis

## Abstract

The paper discusses professional judgement and decision-making in consulting and deepens it on the basis of empirical insights. First, psychological foundations of judgement and decision-making research are cited and the appropriateness and transferability of such psychological-cognitivist models to educational practice is critically discussed. Using social work as an example, various predicting methods are then presented, since predicting future developments is important for professional decisions and judgments. In social work in particular, there is a controversy about the question which of these methods should be used. On the basis of some empirical examples from professional practice, the focus will be on the network in which case work, counselling or assistance is created in order to bring about a change of perspective towards a more relational approach to judgement and decision-making practice. In conclusion, the results of these insights will be transferred to the consulting practice.

**Keywords:** judgement and decision making, professional action, predictions, consulting practice

## Einleitung

Professionelle Fachkräfte sollen aufgrund ihrer durch Ausbildung und Erfahrung erworbenen Kompetenzen in der Lage sein, in unterschiedlichsten Bereichen tragfähige Urteile zu fällen und „gute“ Entscheidungen zu treffen. Ob dies ohne Hilfsmittel gelingen kann, ist allerdings umstritten, gerade deshalb, da Professionelle dies ja unter den Bedingungen einer Offenheit und Mehrdeutigkeit leisten sollen. Diese Tätigkeit ist nicht technologisierbar und es bleibt unbestimmbar, was eine Entscheidung eigentlich zu einer professionellen macht.

Zur Untersuchung von professioneller Urteilsbildung und Entscheidungsfindung erscheinen zunächst einmal die Modelle aus der Psychologie besonders ausgereift. Allerdings zeigt sich beim näheren Hinsehen, dass die Übertragung psychologisch-kognitivistischer Modelle auf eine pädagogische Praxis nicht ganz einfach zu sein scheint und diese möglicherweise auch nicht angemessen abbildet. Am Beispiel der Sozialen Arbeit, dem Praxisfeld, in dem ich forsche, wird daraufhin die Problematik treffsicherer Prognosen, die auch für Interventionsentscheidungen in der Bildungs- und Berufsberatung unerlässlich sind, diskutiert. Anschließend wird die Debatte über den Einsatz standardisierter, statistischer oder sogar algorithmusbasierter Prognoseverfahren dargelegt. Zum Schluss wird dann ein Blick in die konkrete Praxis gewagt und auf der Grundlage einiger Beispiele aus eigenen Forschungen ein Perspektivenwechsel hin zu einem stärker relationalen Zugang zur Urteils- und Entscheidungspraxis angeboten, um dies dann in einem Ausblick im Hinblick auf Beratung zu diskutieren.

## Urteilsbildung und Entscheidungsfindung – psychologische Grundlagen

Die Beschäftigung mit Urteilen und Entscheidungen ist eines der ältesten Themen der Psychologie. Bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Modelle entwickelt und komplexe Entscheidungsprozesse untersucht (Fischer & Funke 2016). Dabei zeigen Studien und Experimente immer wieder, dass Menschen von einem vermeintlich „rationalen“ Entscheidungsprozess abweichen. Als Begründung werden häufig kognitive Beschränkungen aufgeführt, die aber durch Techniken verbessert werden können. In der Psychologie findet sich eine unüberschaubare Vielfalt an Modellen und Überlegungen, die von recht einfachen Prämissen, wie die im Folgenden dargestellte Expected-Utility-Theorie (EU-Theorie), bis hin zu komplexen umfassenden Rahmenmodellen reichen, wie sie etwa Hammond mithilfe des Brunswik'schen Linsenmo-

dells ausarbeitet (Hammond 1996). Grundsätzlich lassen sich die Modelle aus psychologischer Theorie und Forschung drei Gruppen zuordnen (Fischhoff 2008):

1. **Normative Modelle** beschreiben, wie Entscheidungen idealtypisch getroffen werden sollten, damit die Entscheider:innen ihre Ziele am besten erreichen.
2. **Deskriptive Modelle** hingegen zeigen empirisch auf, wie Menschen tatsächlich entscheiden.
3. **Präskriptive Modelle** sind eigentlich auch normative Modelle, bieten aber darüber hinaus noch Hinweise, Anleitungen und Techniken an, um rationale Urteile und Entscheidungen zu treffen.

Was aber ist aus Sicht psychologischer Modelle eine rationale Entscheidung? Rationalität bedeutet hier, den höchsten Nutzen bei geringstem Kostenaufwand zu erzielen, also die effizienteste Lösung auf ein gegebenes Problem. Die Theorien gehen zumeist davon aus, dass Entscheidungen dann rational sind, wenn die Entscheider:innen die Option wählen, die ihnen den größten persönlichen Nutzen bringt (Bröder & Hilbig 2017). Die Grundannahme dahinter ist, dass Entscheidungen immer im Hinblick auf ihre Konsequenzen getroffen werden (Pfister et al. 2017). Dabei bezieht sich der Nutzen auf die aktuellen Ziele der Entscheider:innen. Für die Entscheidungstheorie bedeutet dies, dass es rational ist, den Nutzen und die Wahrscheinlichkeit möglicher Konsequenzen abzuwägen (Bröder & Hilbig 2017). Die Expected-Utility-Theorie ist die historisch älteste, in der Psychologie aber immer noch hochrelevante, basale Theorie der Maximierung des erwarteten Nutzens. Sie lässt sich als eine komplexere Version der typischen Pro-und-kontra-Liste beschreiben. Das Modell schlägt auf Grundlage einer klassisch normativen Denkweise vor, wie man eine rationale Entscheidung im Sinne einer Maximierung des persönlichen Nutzens am besten fällt. „Der Erwartungsnutzen einer Option ist die Summe der Nutzenwerte aller ihrer Konsequenzen, jeweils gewichtet mit der Eintretenswahrscheinlichkeit der Konsequenz“ (Bröder & Hilbig 2017, S. 626). Oftmals lässt sich aber weder der Wert objektiv bestimmen, vor allem dann, wenn es um den persönlichen Nutzen geht und nicht etwa um reinen monetären Zuwachs (wie z. B. beim Glücksspiel), noch liegen die Wahrscheinlichkeiten immer vor. Es handelt sich also oftmals um Entscheidungen unter Ungewissheit. Dann müssen diese Werte und Wahrscheinlichkeiten subjektiv zugewiesen werden und man spricht vom Subjective-Expected-Utility-Modell (Taylor 2012).

In der Praxis ist allerdings oftmals wenig Zeit, um eine solch umfassendes Modell zu nutzen, viele Entscheidungen werden eher intuitiv getroffen. Eine längere Unterbrechung des Handlungsflusses, um noch einmal genauer über die Entscheidung nachzudenken oder womöglich eine Pro-und-kontra-Liste zu erstellen und über die Wahrscheinlichkeiten und Werte möglicher Konsequenzen zu befinden, ist in vielen Fällen weder möglich noch zielführend. Dieser Unterschied zwischen dem langsamen, auf der Grundlage rationaler Erwägungen durchgeführten, und dem schnellen,

intuitiven Denken führt Daniel Kahneman in seinem zum Bestseller gewordenen Buch (Kahneman 2012) auf zwei unterschiedliche kognitive Systeme zurück:

**System 1:** Für das schnelle Denken ist System 1 zuständig, das automatisch und rasch arbeitet, ohne dass wir es willentlich steuern. Kahneman macht dies an einigen Beispielen deutlich. So findet sich bereits zu Beginn des Buches das Bild einer Frau (S. 31), an dem man intuitiv erkennt, dass diese Frau wütend sein muss, und bereits erwartet, dass sie im nächsten Moment unfreundliche Worte äußert. Zudem ist es dieses System 1, das uns automatisch einschätzen lässt, ob bestimmte Gegenstände weiter von uns entfernt sind als andere, das uns einfache Sätze und Rechenaufgaben lösen lässt, uns in den meisten Fällen beim Autofahren hilft, aber das uns auch eingreifen lässt, wenn in einer pädagogischen Situation ein Unfall oder eine Schlägerei verhindert werden muss (z. B. in der Kindertagesstätte). Dieses System 1 hilft uns also enorm im Alltag, unterstützt uns, bei allen möglichen Aktivitäten und Interaktionen, handlungsfähig zu bleiben, ohne den Handlungsfluss unterbrechen zu müssen.

**System 2:** Kommt es zu komplexen Problemen, bei denen wir uns konzentrieren und Zeit lassen müssen, wird System 2 genutzt. Dies ist etwa bei der Lösung einer schwierigeren Rechenaufgabe, beim Verfassen von Texten, beim Einparken in eine schmale Lücke oder auch bei einem Beratungsgespräch mit einer Adressatin in der sozialpädagogischen Familienhilfe der Fall. System 2 arbeitet immer mit willentlich gesteuerter Aufmerksamkeit und anhand rationaler Überlegungen (Moch 2015). Wenn System 2 arbeitet, dann erfüllen wir sehr bewusst Entscheidungsaufgaben durch anstrengende mentale Aktivitäten.

Während wir bei bewussten Entscheidungen, also bei der Nutzung von System 2, auf eine Vielzahl mehr oder weniger nützlicher Hinweise zurückgreifen können, die uns helfen sollen, „rationale“, „gute“ oder „richtige“ Entscheidungen – alles im Sinne der Maximierung des persönlichen Nutzens – zu treffen, ist über das System 1 relativ wenig bekannt. Oftmals arbeitet System 1 durch sogenannte Heuristiken, also intuitive Faustregeln oder auch Bauchentscheidungen. Eine Heuristik ist eine Strategie, die mit nur wenigen Informationen arbeitet und den Rest ignoriert. Es geht hierbei weniger um Logik, denn Heuristiken lassen sich nur relational zu ihrer Umwelt als gut oder schlecht bewerten. Sie funktionieren damit anders als rationale Nutzenmodelle und lassen sich mit diesen schwer vergleichen. Diese Heuristiken können fehlerhaft sein. Andererseits lässt sich aber auch zeigen, dass einfache Heuristiken besonders in komplexen Situationen zu besseren Entscheidungen führen können als rationale Wahrscheinlichkeitsmodelle. Menschen müssen nun einmal schnelle Urteile fällen, ohne dass ihnen alle Informationen zur Verfügung stehen. Diese Fähigkeit der begrenzten Rationalität lässt Menschen erfolgreich Aufgaben unter schwierigen Bedingungen (wenig Zeit, wenige Informationen, komplexe Problemlage) erfüllen, etwa indem sie sich für die erstbeste Möglichkeit entscheiden, um ein Ziel zu erreichen, anstatt in vielen Situationen unangemessen lange verschiedene Optionen abzuwägen.

Somit ist das Besondere an Heuristiken, dass sie mit einer schnellen und sparsamen („fast and frugal“) Strategie ein komplexes Problem innerhalb von Sekunden und trotz unzureichender Informationslage lösen können (Gigerenzer 2006).

## **Probleme bei der Übertragung psychologischer Modelle auf die pädagogische Praxis**

Bei aller Ausdifferenziertheit der psychologischen Theorien zur Entscheidungsfindung bleibt dennoch die Frage, wie hilfreich solche Modelle zur Optimierung (normativ) oder Beschreibung (deskriptiv) von Entscheidungssituationen sind, z. B. im Kontext pädagogischer Arbeit. Gerade dort sind Entscheidungen zumeist kommunikativ angelegt und werden in Interaktion zwischen Fachkräften, gemeinsam mit Vorgesetzten und vor allem immer auch gemeinsam mit Adressaten und Adressatinnen vollzogen. Moch (2015) merkt an, dass hier der Akt der Verständigung im Vordergrund steht und weniger rein objektive Bedingungen. Professionelle Urteilsbildung geschieht zudem in organisationalen Kontexten, deren strukturelle Bedingungen in der sozialen Praxis intuitiv ausgehandelt und immer wieder neu hergestellt werden – vor allem in Gesprächen zwischen Kollegen und Kolleginnen, aber auch zwischen Professionellen und Adressaten bzw. Adressatinnen. Insofern sind Urteile vom Kontext abhängig, wobei der Kontext gerade in Gesprächen sichtbar gemacht wird. Dies zeigt, wie wenig Entscheidungen etwas sind, das eine Person alleine mit sich ausmacht. Im Gegenteil kommt den anderen Beteiligten, Kollegen und Kolleginnen, Vorgesetzten und auch Adressaten und Adressatinnen, eine aktive Rolle in der sozialen Produktion fachlicher Urteile zu – ein Umstand, der bisher kaum systematisch untersucht wurde (Bastian 2019).

## **Prognosen: Wie lassen sich zukünftige Handlungen und Ereignisse vorhersagen?**

Professionelle Entscheidungen und Urteile beziehen sich häufig auf die Zukunft oder es werden Prognosen benötigt, um Entscheidungen zu treffen. Zugleich haben Entscheidungen und Urteile Konsequenzen, die nicht sicher vorhergesagt werden können. Eine Prognose basiert auf gegenwärtig ersichtlichen Prädiktoren, die ein zukünftiges Ereignis, wie etwa die Rückfälligkeit eines Straftäters oder einer Straftäterin, der berufliche Wiedereinstieg eines/einer Langzeitarbeitslosen (Berner & Schüll 2020) oder die Schädigung eines Kindes, mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit voraussagen. Um diese zu erfassen, müssten zunächst relevante oder für relevant erachtete Daten gesammelt werden, z. B. durch Interviews, psychologische Skalen, Checklisten

etc. Diese Daten müssen danach gewichtet und ausgewertet werden. Dazu lassen sich vier verschiedene Möglichkeiten unterscheiden (Schrödter et al. 2020; Bastian 2012):

1. **Klinische bzw. konsensuale Verfahren:** Hier bewerten Fachkräfte die Eigenschaften der Adressierten anhand ihres klinischen, also professionellen Urteils. Solche Verfahren beinhalten nicht unbedingt ein rein expertenorientiertes Vorgehen. Vielmehr fungiert „clinical“ als Sammelbegriff aller Methoden des Fallverstehen, der stellvertretenden Deutung, der Aushandlung und der kollegialen Fallbesprechung.
2. **Konsensbasierte klassifikatorische Verfahren:** Dies sind Diagnosebögen, deren zumeist aus der Literatur oder der Erfahrung ausgewählte Items als Strukturierungshilfe klinischer Urteile dienen sollen. Alle Items konsensualler Bögen haben einen hohen Bedeutungsgehalt, bilden sie doch in ihrer Gesamtheit den Rahmen für ein professionelles interpretatives Urteil. Im Gegensatz zu aktuariellen (s. u.) Bewertungen sind diese Verfahren nicht evidenzbasiert, d. h. Objektivität, Reliabilität und Validität wurden nicht geprüft.
3. **Aktuarielle (versicherungsmathematische) Verfahren:** Diese Verfahren basieren auf empirischen Studien bezüglich der zukünftigen Feststellung von Misshandlung oder Vernachlässigung. Anhand von *Hauptkomponentenanalysen* (einem statistischen Verfahren), werden Test-Items mit hohem Erklärungs- bzw. Prognosegehalt identifiziert, die dann mit einem solchen versicherungsmathematischen Instrument jeweils im Einzelfall auf einer Skala bewertet werden. Dabei kann der Bedeutungsgehalt der einzelnen Items eher gering sein. Letztlich erhält man erst durch den Summenscore der Einzelbewertungen ein Urteil darüber, wie hoch die Wahrscheinlichkeit zukünftiger Schädigungen, d. h. wie hoch das Gesamtrisiko einer Familie ist.
4. Ein weiteres Verfahren, das sich für die Zukunft ankündigt, ist die Prognose anhand von **Big Data Analytics**: Auch hier wird die Wahrscheinlichkeit eines künftigen Ereignisses durch eine Formel berechnet. Doch statt (nur) empirischer Studien können deutlich umfangreichere Daten aus sehr unterschiedlichen Datenquellen genutzt werden, z. B. Daten, die von Sozialarbeitenden, Lehrkräften, Ärzten und Ärztinnen usw. erhoben werden, aber eben auch die öffentlich zugänglichen Daten aus sozialen Netzwerken. Big Data Analytics können diesen Datenpool nutzen, um sie nach Mustern zu durchsuchen. So wie solche Verfahren z. B. für individualisierte Werbung in sozialen Medien oder zum Herausfiltern von Spam-Mails genutzt werden können, können darüber z. B. auch Hinweise auf Kindeswohlgefährdung oder die Rückfallquote von Straftätern und Straftäterinnen berechnet werden. In einigen wenigen Projekten wird dies bereits getan. So wird in den USA erprobt, Datenbanken der Schulbehörden und der Jugendämter zusammenzuführen (La Valle et al. 2016) und in England wird versucht, umfassende Datenbanken zusammenzuführen, welche die Inobhutnahme von Kindern dokumentieren (Broadhurst et al. 2015). Am weitesten ausgereift ist zurzeit das an der Universität von Auckland in Neuseeland entwickelte *predictive risk model* (PRM), ein lernender Algorithmus, zu dessen Nutzung bereits ein Praxisprojekt in Planung ist (Gillingham 2016).

## Kontroversen: Treffsicherheit versus Ermessensspielraum

Aktuarielle Auswertungsverfahren werden international z. B. zur Einschätzung von Kindeswohlgefährdung oder der Rückfallwahrscheinlichkeit bei jugendlichen Straftätern bzw. Straftäterinnen verwendet. Studien zeigen, dass diese Verfahren nicht nur diese Vorhersageaufgabe sehr gut bewältigen. Bei Prognosen sind statistische Urteile den klinischen grundsätzlich überlegen. In einer Metaanalyse (van der Put et al. 2017), in der 30 Studien zur Vorhersagegenauigkeit von Risikobewertungsinstrumenten im Kinderschutz gemeinsam neu analysiert wurden, zeigte sich, dass das Auftreten von Misshandlungen besser durch versicherungsmathematische Instrumente als durch andere Verfahren vorausgesagt wurde.

Doch trotz der belegten hohen Treffsicherheit gibt es auch hier Kontroversen. Besonders umstritten ist die Frage, wie sich solche Standardisierungen auf die Profession auswirken. Professionelle spielen auch in solchen evidenzbasierten Ansätzen weiterhin eine wichtige Rolle, denn es werden weiterhin ausgebildete Praktiker:innen benötigt, die diese Ergebnisse verstehen und deuten können (Munro 2004). Dennoch wird die damit einhergehende Veränderung der professionellen Tätigkeit von vielen kritisch betrachtet (im Überblick: Bastian & Schrödter 2015). Vor allem wird die Frage diskutiert, wie sich solche Instrumente auf den wichtigen professionellen Ermessensspielraum auswirken (Parton 2009; Lipsky 2010). Die Kritiker:innen merken an, dass es nur durch einen solchen Ermessensspielraum möglich ist, sehr schnelle Entscheidungen trotz unklarer Informationslage, unzureichender Ressourcen und unsicherem Ausgang bei vagen und konfliktreichen Zielvorstellungen treffen zu können (Lipsky 2010). Stattdessen würde die Überdidaktisierung durch Handbücher und Manuale zu einer Deprofessionalisierung führen, da dadurch die Möglichkeiten zur Improvisation und zur Entwicklung von maßgeschneiderten Interventionen stark eingeschränkt würden (Ayre & Calder 2010; Masson et al. 2008). Ein wichtiger Gesichtspunkt dieser Argumentation ist die Vorstellung, dass sich durch die Einführung solcher aktuarieller Instrumente auch die Handlungen von Professionellen verändern, also in manipulativer Weise durch die Instrumente *technologisiert* werden (Biesta 2007).

Dazu, ob es trotz dieser Einwände möglich ist, ein standardisiertes Entscheidungsverfahren mit einer professionellen Praxis (die einen gewissen Ermessensspielraum und die Möglichkeit zur Improvisation benötigt) zu vereinbaren, finden sich bislang kaum Befunde. Die wenigen empirischen Studien zur Anwendung klassifikatorischer und aktuarieller Instrumente im Kinderschutz zeigen eindrücklich die Relevanz solcher Forschung. So legen etwa Gillingham und Humphreys (2010) in einer ethnografischen Studie dar, dass die Instrumente oftmals falsch benutzt, sogar bewusst manipuliert werden. Andere Studien zeigen, dass Fälle absichtsvoll als risikoreicher eingeschätzt werden, um eine Förderung für Familien zu erlangen (Lyle & Graham 2000), oder dass fachliche Entscheidungen trotz der Nutzung eines Instruments bereits im Vorfeld oder auf andere Weise getroffen wurden (Bastian 2011).